

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 93 (2006)
Heft: 5: Stoff und Zeit = Matière et temps = Matter and time

Artikel: Kolumne : Engelsburg
Autor: Viragh, Christina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1805>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Christina Viragh

Engelsburg

«Lei dice», sagt sie immer wieder, wer immer das ist, denn die, die sagt, was sie sagt, sagt es zu einer, die schon weiss, wer «lei» ist.

Ermüdend für die, die zuhören muss, und erst noch hören muss, wie das «lei dice» in römischer Aussprache zu «lei disce» wird; die, die es wiederholt, ist eine Mitfahrerin im Römer Bus Nummer 40, Termini bis Piazza Pia, und was anderes sollte die Mitfahrerin tun als telefonieren, als referieren, was «lei», die Drittperson, sagt.

Rechts die Engelsburg, wir sind auf dem Ponte Vittorio Emanuele.

Sollte die, die sagt, was die andere sagt, nicht vielmehr darauf aufmerksam sein: eins der Hauptdenkmäler unserer Stadt, Grabmal Kaiser Hadrians, 2. Jahrhundert, Fluchtburg der Päpste, oben sehen Sie den Erzengel Michael, wie er das Schwert in die Scheide steckt?

Nein, natürlich soll und kann sie nicht darauf aufmerksam sein, die Stadtbewohnerin ist keine Touristin, der Castel Sant' Angelo ist nur die Kulisse eines Heimwegs, von der Arbeit, vom Einkauf.

Warum ärgert sich also die Nordländerin, die auch hier lebt und sich solches Reden gewöhnt sein müsste und ebenfalls nicht in touristischer Absicht im Bus sitzt, auch wenn sie bei jeder Fahrt über diese Brücke ihren Augen nicht traut: da steht sie ja tatsächlich, die Engelsburg, weit seltamer und geheimnisvoller als eine Minute später links am Ende der Via della Conciliazione in choreografiert Beleuchtung Sankt Peter sein wird.

Seltsamer und geheimnisvoller, weil unangepasst, ein schwerer Rundbau, ein Trumm, wie es Kuno Räber in seinem grossen Engelsburg-Roman Sacco di Roma nennt, etwas um sich Geschlossenes inmitten von Ausgerichtetheiten: dem Fluss, der zum Meer strebt, den Brücken, den Strassen, den Fensterreihen rechtwinkliger Häuser.

Sie, die Engelsburg, steht einfach da und gibt nicht vor, wie man sich ihr zu nähern, was man dabei zu fühlen habe. Nicht so wie Sankt Peter, dessen Grossartigkeit durch die Disneybeleuchtung eingeschränkt wird, noch mehr aber durch die Via della Conciliazione, die, abgesehen von ihrem faschistisch kühlen Hauch, den banalen Anspruch postuliert, dass man sich grossen Monumenten auf Prachtstrassen nähern muss und möchte, obwohl man, und damit ist nicht nur die Ausländerin gemeint, vielleicht die Überraschung vorzieht und sich das Grosse am Monument erst wirklich entfaltet, wenn es mit seiner Umgebung inkongruent ist.

Es gibt die hübsche, aber unauffällige kurze Strasse, die man, so geht ein von den Einheimischen gespieltes Spiel, ahnungslos betritt, um gedankenlos an ihr anderes Ende zu gelangen, und da blickt man zufällig nach rechts, und: die Piazza Navona tut sich auf. Oder, anderes Spiel, was ist das für eine komische hohe Wand mit den bogenförmigen Öffnungen am Ende der kleinen, engen Via de' Serpenti? Das Kolosseum, das ohne die ebenfalls faschistisch prächtige Via dei Fori Imperiali ganz gewiss der wuchtigere Bau war.



Sagt sie, die nicht telefonierende Nordländerin, und merkt, dass ihr Ärger über das «lei dice» aus diesem Winkel kommt, aus den Winkeln des Borgo, wo früher, als das populäre Wohnviertel geschlossen an Sankt Peter heranreichte, die unsichtbare Präsenz des grossen Gebäudes die Aufmerksamkeit auf die erwartete Überraschung hin bestimmt schärfte und wach erhielt, während das Reden am Handy eine ähnliche Perspektive auf tut wie die Prachtstrassen, die ja nicht wirklich auf die Monumente verweisen, sondern auf das Verweisen selbst: Man soll sehen, dass einem gezeigt wird.

Sie, die «lei dice» sagt, zeigt drei Frauen perspektivisch gestaffelt auf der breiten Strasse der tautologischen Kommunikation, deren Anspruch man sich so schwer entzieht wie der gross angelegten Zufahrt zu Sankt Peter: Man fühlt sich auf Neben- und Abwegen, wenn man sich von einer anderen Seite nähert, so wie man automatisch zur Aussenseiterin wird, weil man, das Telefon Gespräch im Rücken, auch jetzt beim sovielten Mal mit Spannung beobachtet, wie die grosse runde, inkongruente und unverwiesene Burg rechts im Busfenster langsam aus dem Gesichtskreis verschwindet.

Christina Viragh, geboren in Budapest, aufgewachsen in Luzern, ist freie Schriftstellerin und Übersetzerin und lebt seit über zehn Jahren in Rom.

Bild: Ponte Vittorio Emanuele II mit Blick zur Engelsburg. Arcosoft digital images, Foto R. Frank